

Ausmaß der vorkommen könnenden Abweichungen an Hand neuer Analysen aus dem Süden der böhmischen Masse berichten.

Mit aufrichtiger Befriedigung begrüßt schließlich der Verfasser das Interesse an der technischen Gesteinskunde bei Herrn Dr. A. Köhler. Dieses früher leider vielfach vernachlässigte Gebiet ist durch die eben fertiggestellte österreichische Gesteinsnorm, nicht zuletzt infolge der Bemühungen des Verfassers, dem Fachpetrographen jetzt leichter zugänglich gemacht. Wer diese Gelegenheit einer näheren Berührung zwischen reiner und technisch angewandter Petrographie durch mehrere Jahre geschenkt und ohne Überheblichkeit nach der einen oder anderen Seite pflegt, wird auch volkswirtschaftlich Ersprößliches geleistet haben. Eine Kritik an technisch eingestellten Arbeiten ohne vorangegangene gründliche Beschäftigung mit der technischen Seite des Fachgebietes schafft aber eine Situation, in der dem Angegriffenen nichts übrigbleibt als einzuladen, sich dieses und jene Vorkommen unter fachkundiger Führung anzusehen um Nebensächliches vom Hauptsächlichen unterscheiden zu lernen und erst dann sein Werturteil abzugeben.

Der technisch eingestellte Petrograph befinde sich gegenüber dem als reinen Wissenschaftler herangebildeten Fachgenossen in einer gewissen Vorzugsstellung. Durch die in rascher Folge erscheinenden Lehrbücher und Referate kann er sich mit geringer Mühe über das Neueste im Fachgebiet und an Arbeitsmethoden ebenso wie der reine Wissenschaftler im laufenden halten. Letzterer kann aber den Zusammenhang mit der technischen Praxis durch Schrifttum nur unvollkommen vermittelt bekommen, denn dieselbe muß durch jahrelange praktische Betätigung in den verschiedensten Fachrichtungen erlebt werden. Die technischen Wissenschaften wegen ihrer schwierigeren Mittelbarkeit als geringwertig oder unwissenschaftlich anzusehen, wäre ein schwerer Irrtum.

F. X. Schaffer, Herr Petrascheck und die Schlierfrage.

In Nummer 8, 1927, dieser Verhandlungen sucht W. Petrascheck aus Leoben sich von dem Verdachte zu reinigen, daß er nicht imstande ist, die stratigraphische Stellung der „Walbersdorfer“ Schlierfazies des südlichen inneralpinen Wienerbeckens richtig zu erkennen und versucht vergeblich den Anschein zu erwecken, daß es ihm gelingen könnte deren höheres Alter zu beweisen. Er möchte dadurch den berechtigten Vorwurf von sich ablenken, den man ihm dafür machen muß, daß er auf Grund dieser eigenartigen Datierung stets zu Erdölbohrungen in diesem bisher ganz aussichtslosen Gebiete rät.

Petrascheck beschwert sich darüber, daß ich in meinem Aufsätze (Verhandlungen, Nummer 6, 1927) ihm gegenüber eine „ungemein verächtliche Art“ anschlage. Dies ist mir nicht zum Bewußtsein gekommen und ich glaube auch nicht, daß man jemand deswegen verachten muß, weil er die tortonische Schlierfazies mit der helvetischen oder gar burdigalischen verwechselt, was ihm fortlaufend passiert. Aber auf meine Wertschätzung kommt es ihm auch gar nicht an, da er ja selbst von seiner eigenen so erfüllt ist, daß er schreibt: „Für diesen Weg (das Alter der fraglichen Schlierfazies zu bestimmen) war die Fähigkeit

in der Natur überall zu lesen und die Zusammenhänge zu erkennen, Voraussetzung. Darin liegt ein wesentlicher, von Schaffer nicht erkannter Unterschied . . ." Das heißt, daß Petrascheck eine Fähigkeit hat aufzuspüren, was anderen, minder begabten Geologen entgeht. Dies muß wohl eine Art Stein der Weisen oder eine über alles, was mir aus der geologischen Literatur bekannt ist, hinausgehende persönliche Überschätzung sein. Ich allerdings habe diese seine Begabung bisher nicht erkannt und es scheint anderen ebenso zu ergehen wie mir, denn unter anderen hat A. Winkler eben Petraschecks Fähigkeit, die Kohlen des Mur—Mürztals für aquitanisch anzusehen, gänzlich diskreditiert (Geologische Rundschau, 1926).

Es liegt eine symptomatische Mißweisung in Petraschecks Datierungen, die allen bergbaulich bemerkenswerten Schichtgliedern ein höheres Alter als unbedingt nötig zuschreiben wollen.

Es würde viel zu weit gehen, wollte ich Zeile für Zeile diesen Rattenkönig von Irrtümern entwirren, den dieser Rechtfertigungsversuch Petraschecks darstellt. Ich kann mich nur darauf einlassen, ein paar der größten Verfehlungen zu beleuchten, die leicht nachzuprüfen sind.

Er ist im Unrecht, wenn er schreibt: „es ist mir bekannt, daß der Begriff Schlier von manchen Geologen nur als ein Faziesbegriff aufgefaßt wurde, wodurch allerhand Mißdeutungen entstanden.“ Im Gegenteile, die Irrtümer wurden dadurch hervorgerufen, daß der Schlier eben von vornherein kein stratigraphisch eindeutig charakterisierter Begriff gewesen ist, sondern nur eine Faziesbildung bezeichnete. Dieser unglückliche Schlier ist die Schuld gewesen, daß die Parallelisierung der Wiener Tertiärbildungen mit den klassischen Oberitaliens so lang im Argen gelegen hatte, bis ich 1899 (Verhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt, Nummer 17—18) ihn als stratigraphischen Begriff strich.

Das scheint Petrascheck alles entgangen zu sein, denn er schreibt weiter: „In meinen Arbeiten verstehe ich unter Schlier die I. Mediterranstufe in jener Fazies, die als Schlierfazies bezeichnet wird.“ Damit ist er aber schon auf dem Holzwege, denn da er „sich genau an das hielt, wofür der Begriff von E. Suess eingeführt wurde“, zeigt er, wie fremd er der ganzen Frage gegenüber steht.

Zuerst will ich nur feststellen, daß nicht E. Sueß den Begriff „Schlier“ in die Literatur eingeführt hat, sondern C. Ehrlich, 1850, F. v. Hauer, 1857, K. Peters, 1859, H. Wolf, 1859. Und da er sich auf E. Sueß beruft, sehen wir wofür dieser den Ausdruck verwendet hat. Im Jahre 1866, „Gliederung der tertiären Bildungen zwischen dem Mamhart usw.“ schreibt er (Seite 42) ausdrücklich von den (burdigalischen) Strandbildungen der Gegend von Eggenburg, daß „deren höchstes Glied, die Schichten von Eggenburg, bei Bayersdorf, Grübern und Dietmannsdorf von Schlier überlagert wird“. Das heißt, daß Sueß ausdrücklich hier den helvetischen Schlier meint, während er weiter im W, wie auch andere Forscher, den untermiocänen Schlier im Auge hatte. Petrascheck scheint immer noch nicht einzusehen, daß man zwischen die alte I. und II. Mediterranstufe die im Wienerbecken so lange ganz übersehene helvetische Stufe einschieben muß, der auch ein Schlier und sogar der echtste, oberösterreichische angehört.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn er, indem er sich gegen meine Definition des Schlier wendet, gegen meine Ansicht auftritt, daß die Kohlen von Statzendorf helvetisch sind. Er schreibt darüber: „Bekanntlich liegen sie in einem Niveau, in dem *Cerithium margaritaceum* vorkommt“. Bekanntlich ist aber *C. margaritaceum* eine oligocaene Form und die Abarten des Miocän sind Petrascheck unbekannt geblieben. Schon die burdigalische Form von Nonndorf mußte als Varietät abgetrennt werden und andere treten im italienischen und oberösterreichischen Helvetien auf. Es geht eben nicht an, in einer so feinfühligten Gliederung, wie es die Faunen des Neogen sind, einen Zimmermannsmaßstab anlegen zu wollen und Herr Petrascheck wird wohl lernen müssen, daß man ohne Kenntnis von Faunen nicht Tertiärstudien treiben kann und daß man dabei auf die feinsten Unterschiede Rücksicht nehmen oder mit Vergesellschaftungen arbeiten muß. Von seiner persönlichen Fähigkeit, in der Natur zu lesen, geleitet, will er großzügig von den Savefalten bis nach Galizien die Frage der Gliederung in zwei(!) Mediterranstufen aus dem Gegensatze der tektonischen Verhältnisse klären, weiß aber anscheinend noch nichts von der dazwischen liegenden helvetischen Stufe. Und da er, wie oben gezeigt wurde, nicht weiß, was die erste ist und wenn er die zweite nennt, die dritte meint, so wundert es einen nicht, wenn er fortfährt: „Das Süßwassertertiär“ (welch scharf begrenzter Begriff! Ist das Paleocän oder Pliocän?), das er als („Lignite von Pitten“) erläutert „fällt ebenso unter den Schlier von Walbersdorf . . .“ Man stelle sich vor, was das bedeutet. Petrascheck will beweisen, daß die Schlierfazies von Walbersdorf gleich dem außer-alpinen Schlier ist, den er, wie oben gezeigt, für untermiocän hält. Nun fällt der Horizont von Pitten darunter. Freilich kennt Petrascheck, wie bei dem Beispiele der Mürz-Murtaler Kohlen gezeigt wurde, die Wirbeltierfaunen nicht. Aber außer ihm wird wohl jedermann überzeugt sein, daß die Fauna von Pitten mittelmiocän oder helvetisch ist. Nun liegt der Schlier von Walbersdorf darüber und muß also tortonisch sein. Mehr kann also selbst ich nicht zugunsten meiner Meinung sagen, als Petrascheck hier schwarz auf weiß zugibt und ich frage mich nur, wozu er da ein paar Seiten lang diese einfache Tatsache zu verschleiern versucht.